

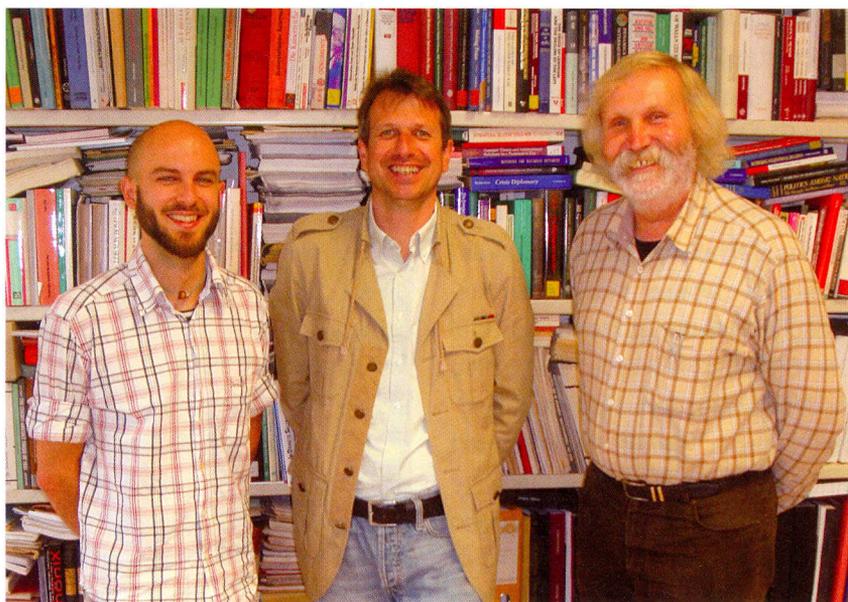
Die Wende im Kleinen

von Nina Popp

Die Destination ist schon gebucht. Brasov, Kronstadt, Brassó, Sibiu, Hermannstadt, Nagyszeben, Cluj, Klausenburg, Kolozsvár. Drei Orte, drei Ethnien, macht neun Namen. Wie schon im Vorjahr ist auch heuer wieder Siebenbürgen das Ziel eines Teams von HistorikerInnen und KulturanthropologInnen unter der Leitung von Klaus-Jürgen Hermanik und Eduard Staudinger. Im Rahmen ihrer Feldforschungen untersuchen die Wissenschaftler das Identitäts- und Ethnomanagement deutscher und ungarischer Minderheiten.

Der Fall des Eisernen Vorhangs hat die Gesellschaften Europas auf allen Ebenen verändert. Im Westen und noch mehr in Ost- und Südosteuropa. Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie es Minderheiten gelingt, ihre Identität unter den neuen Rahmenbedingungen zu bewahren. Wie prägen einzelne Mitglieder der Minderheit das Leben in den Regionen Siebenbürgen (Rumänien), Slawonien (Kroatien), Slowenien, Südwestungarn und Vojvodina (Serbien)? Was wirkt von innen und was von außen? Anders gefragt: Welche Bedeutung haben die Aktivitäten der Minderheitenorganisationen in den genannten Regionen und welche Einflüsse üben österreichische, deutsche sowie ungarische Institutionen auf die deutsche beziehungsweise ungarische Minderheit aus?

Ethnomanagement. Mit diesem Fragenkomplex beschäftigt sich ein vom Österreichischen Wissenschaftsfonds FWF gefördertes Forschungsprojekt des Grazer Kulturanthropologen Dr. Klaus-Jürgen Hermanik und des Zeithistorikers Ass.-Prof. Dr. Eduard Staudinger, die der Situation von Minderheiten und dem Leben an Grenzen bereits mehrere Arbei-



Eduard Staudinger, Klaus-Jürgen Hermanik und Bernhard Heigl (v.r.n.l.) erforschen, wie Minderheiten in (Süd-)Osteuropa ihre Identität erhalten wollen.

ten gewidmet haben und sich dabei am Begriff „Identitätsmanagement“ orientierten. Anfang der 1980er-Jahre wurde dieser Terminus vom Schweizer Soziologen Christian Giordano publiziert und von KulturanthropologInnen, HistorikerInnen und WissenschaftlerInnen verwandter Disziplinen sukzessive erweitert und angereichert. Allerdings, so Hermanik, ist der Begriff mittlerweile von der Informationstechnologie besetzt und wird meist im Zusammenhang mit der Verwaltung von Benutzerdaten mit Anonymität und Pseudoanonymität verwendet. Als „Erweiterung

von Identitätsmanagement und zugleich Konkretisierung“ bevorzugten die Grazer Wissenschaftler daher die Begriffe Ethnomanagement und Ethnizität als Tool zur Beschreibung einer Minderheit: „zwei Schlüsselbegriffe in einer Zeit zunehmender Globalisierung zur Untersuchung sozialer Veränderungen“, so Staudinger. Die GesprächspartnerInnen in den Forschungsregionen heißen konsequenterweise EthnomanagerInnen: Sie sind ehrenamtliche Vereinsmitglieder und angestellte KulturvermittlerInnen, MinderheitenvertreterInnen, LehrerInnen oder JournalistInnen, die

neuerdings auch Online-Magazine betreiben. Die zentralen Fragen der Feldforschung lauten: Was unternehmen diese Organisationen, um „das Wir“ zu erhalten und zu fördern? Mit welchen Mitteln erreichen sie die Mitglieder der Gruppe tatsächlich? Und was bewirken sie?

„Wir-Kriterium“. So gesehen hat die Präsentation im Web, das gängige „Wir über uns“, weitreichende Folgen für die Entwicklung einer ethnischen Minderheit. Ebenso die Einrichtung von Foren, wie die aktuelle Online-Ausgabe der Siebenbürger Zeitung zeigt, in der das „Wir-Kriterium“ diskutiert wird – Praxisbeispiele für das Spannungsverhältnis zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung. „Eine vollständige Untersuchung zur aktuellen Mediensituation, im Sinne einer Medienanalyse, ist im Rahmen des Projekts nicht möglich“, schränkt Staudinger ein. Aber einige Ergebnisse aus der Feldforschung zeigen bereits die Bandbreite von Identität stiftenden Maßnahmen. „Die Zeit vor 1989 wird dabei insofern berücksichtigt, als dass wir prüfen, inwieweit frühere Vorgänge in den Erinnerungskulturen instrumentalisiert werden.“

Ein anderer Bereich, der sich durch die politische Wende in Siebenbürgen und die damit verstärkte Abwanderung nach Deutschland dramatisch verändert hat, ist das Schulwesen der

deutschsprachigen Minderheit. Klassen wurden geschlossen und die bestehenden deutschen Schulen werden nur noch zum geringeren Teil von deutschen Kindern besucht. Aus ersten Gesprächen wisse man, dass der Großteil der rumänischen SchülerInnen heute an diesen Schulen

als EthnomanagerInnen agieren. Dass das Interesse junger WissenschaftlerInnen an der Situation von Minderheiten gerade in Siebenbürgen wächst, beweist nicht zuletzt das „Studium Transylvanicum“, dem der Grazer Diplomand Bernhard Heigl angehört: „Wir sind ein offener Kreis junger eu-



Fotos: Hermanik

Zweisprachig: Türschild des Regionalbüros der ungarndeutschen Minderheitenselbstverwaltung in der südwestungarischen Stadt Szekszárd

angemeldet wird, weil sich die Eltern bessere Chancen für ihre Kinder erwarten.

Engagierte Wissenschaft. Als spannendes und bislang weitgehend unbeachtetes Detail in der Auseinandersetzung mit Fragen des Ethnomanagements bezeichnet Hermanik die Rolle von WissenschaftlerInnen, die trotz ihres Anspruchs auf Unparteilichkeit die eigene politische Überzeugung, respektive Motivation, oft durch ihre biografische Verbundenheit zur Minderheit bedingt, in die Arbeit einfließen lassen und im Auftrag nationaler Institutionen ebenfalls

europäischer WissenschaftlerInnen, die sich mit der Geschichte und Landeskunde Ostmittel- und Südosteuropas, insbesondere Siebenbürgens, beschäftigen.“ Einmal im Jahr trifft man sich zur Siebenbürgischen Akademiewoche. „Siebenbürgen – Lesen – Lernen“ lautet der Titel der diesjährigen Veranstaltung, die, wie die OrganisatorInnen schreiben, dazu beitragen soll, den Blick für die Charakteristika der BewohnerInnen und ihrer Geschichte(n) zu schärfen. Treffpunkt ist übrigens Deutsch-Weißkirch, Viscri, Szászfehéregyháza – ein kleines Dorf im Karpatenbogen.